

## Zum Alter des Ofengusses in Kandern

Die erste schriftliche Erwähnung des Kanderner Eisens finden wir im Codex Laureshamensis, also im Verzeichnis der Schenkungen an das nahe der Bergstraße gelegene Kloster Lorsch. 776 geben Lantsuint und seine Söhne Richbertus und Zenzo diesem Kloster Wiesen und Ackerfeld »in Cancer«, womit Kandern gemeint ist. In weiteren Schenkungen in den Jahren 778, 786 und 790 wird der Ort »in pago Brisgowe in villa Cantara« genannt. Dazu tritt ein Eintrag in den Hubenlisten Nr. 3657, der für unsere Untersuchung wichtiger ist. Er lautet: »De villa que dicitur Cantero. In Cantero est huba I que solvit de ferro IV solidos valens«<sup>1</sup>. Das Eisen in Kandern ist also bekannt. Ob schon die Kelten hier Bergbau trieben, ob die Römer hier einen Teil ihres Eisenbedarfs zu decken suchten, wird kaum mit Sicherheit bewiesen werden können<sup>2</sup>.

In ganz bestimmter Form berichten uns Urkunden aus dem Jahre 1512 von Kanderner Eisenerz und von seiner Verarbeitung<sup>3</sup>. Kaspar Ingelstetter, Bürger zu Freiburg als Anwalt des Klosters der Reuerinnen daselbst, und Hans Brun, Bürger zu Freiburg, erklären am 26. Juni 1512, daß sie eine Schuldfrage an die Hammerschmiede zu Kandern und deren Inhaber, Junker Hans Horneck von Hornberg, bei dem kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil angeklagt hätten. Durch Urteil sei ihnen die Hammerschmiede zuerkannt worden. Der Landvogt zu Rötteln, David von Landeck, habe sie in Besitz und Gewähr eingesetzt. Da sie selbst aber die Hammerschmiede weder besitzen noch betreiben wollten, verkauften sie diese an den Markgrafen um 186 rheinische Gulden bar. Der Markgraf verlieh nun das Werk an die kaiserlichen Zeugwarte zu Breisach und Ensisheim am 26. Juli 1512 durch folgende Urkunde: »Wir Christoph v. g. gn. marggrave zu Baden bekennen und tun kund offenbar mit diesem briefe das wir für uns, unser erben und nachkommen verlyhen haben und lyhen in craft dis briefs unsern lieben besonderen Peter Mußlern und Peter Munchen, diser zyt römischer keyserlicher maiestat undersers allernadigsten herrn zeugwarter zu Brysach und Ensisheim unser hammerschmittin zu Cander, in unser landgrafschaft Susemburg gelegen, mitsamt dem ysenerz am

Bellen, an der art und enden Holtzen, Tannenkilch, Ruedlicken, Wolpach und Cander banne by einer halben milen wegs schybenwyse darumb um Cander ungeferlich mit dem wasserfale der yetzigen hammerschmittin zu Meren-Cander gelegen, samt dem huse und den guetern dazu gehorende, wie das alles in craft herlangter recht zu Rotwile zu unser handen kommen ist, das in zu haben nutzen und niessen zu irem besten nutzen und gefallen. Von solicher hammerschmittin, wasserfalle und guetern sollen sie uns und unsern Erben jehrlichs uff einen yeden sanct Martinis tage des hl. bischofs zu rechtem zinse geben eilf Zentner guts gelueterets ysens und zwo ysen schuffeln und yetzt uff Martini nechstkünftig nach Datum dis brifs anfahn zinsen.« Von den weiteren Bestimmungen dieser Urkunde ist in diesem Zusammenhang nur noch wichtig: »Wann auch wir und unsere erben yetzt oder künftiglich ander ysinwerk von ofen und andern güssen, auch schmitysin machen lassen wollten, das sollen sie uns yederzyt vor andern giessen und machen und uns damit fürdern und wir ihnen für einen Zentner kugeln zu großen oder slangenbuchsen, auch ofen und ander gegossen werk ein rinischer guldin und für ein zentner schmittysin eyn guldin und drei Basel plaphart geben alles ungeverlich.«

Der Markgraf behielt sich also ausdrücklich die Lieferung von Ofen und anderen Güssen vor. Julius Wilhelm, der in Jahrgang V des Jahrbuchs der Oberrheinischen Museen »Oberrheinische Kunst« über »Eiserne Ofenplatten am Oberrhein« berichtet, schreibt dort: »Daß eiserne Öfen z. B. in Kandern hergestellt wurden, dürfte aus einer Angabe von L. A. BURCKHARDT und Ch. RIGGENBACH geschlossen werden, die vom Dominikanerkloster in Basel berichten, daß sich in dessen Refektorium ein großer eiserner Ofen befunden, den das Kloster im Jahre 1421 um 56 fl in dem Eisenwerk zu Kandern gekauft hatte. Allerdings bleiben sie dafür den Quellenbeleg schuldig, und die Rechnungsbelege des Klosters im Basler Staatsarchiv gehen nur bis 1423 zurück. Werlichs Chronik von Augsburg berichtet: »a 1510 Augsburg den 2. Januar ist in der großen Gerichtsstube allhier ein großer eiserner Ofen, 40 Zentner schwer, den man von Basel hierhergebracht und der 40 Gulden gekostet hat, gesetzt worden.« Es ist zu vermuten, daß Basel, welches auch den Handel mit Erzeugnissen des nahen Markgräflerlandes in seine Hände gebracht hatte, sich sehr oft auch finanziell an den Unternehmungen des Markgräflerlandes beteiligte, diesen Ofen aus Kandern bezogen habe.« Soweit Julius Wilhelm.

Die Beziehungen zwischen Basel und Kandern lassen sich urkundlich seit 1083 nachweisen. In jenem Jahre stiftete der Bischof Burkhard von Basel das Kloster St. Alban und schenkte ihm neben anderm Grundbesitz die Kirche zu Kandern nebst allem Zubehör. Seit jener Zeit hatte das Basler Kloster den Zehnten von den Gütern, die zur Kanderner Kirche gehörten; dafür ernannte es den Pfarrer und war baupflichtig für Kirche und (seit Erbauung 1460) Pfarrhaus. Eine Urkunde von 1285 im Urkundenbuch der Stadt Basel berichtet, daß die

»frowe von Chandir« ein Haus in Kleinbasel zu Lehen hat und 1297 wird sie Tochter des Sefrit Faber, also des Sefrit des Schmiedes genannt<sup>4</sup>. Enge Verbindung mit Basel erkennen wir auch in der Geschichte der Kanderner Papiermühle, die anfänglich im Besitz der Basler Familie Petri war (ältester Beleg von 1564) und dann jahrhundertlang im Besitz von Basler Papiererfamilien war. Und schließlich zeigt auch die Geschichte des Eisenwerks, daß immer wieder Basler Geldgeber im Besitz des Werkes waren<sup>5</sup>.

1855 erschien in den »Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel« ein Aufsatz über »Die Dominikanerkirche in Basel« von L. A. BURCKHARDT und Chr. RIGGENBACH. Daraus entnehmen wir folgendes: »Der Predigerorden war eigentlich ein Bettelorden. Jedes Kloster hatte einen Bezirk, in dem es Almosen einsammeln durfte. Dieser Bezirk ging für das hiesige Kloster bis an die Aar, nach St. Blasien, Müllheim, Sulz im Elsaß und Delsberg.« Und weiter: »Den oberen Stock des dritten Flügels gegen die Gasse füllte das Refektorium. Es war ein großer und hoher Saal, welcher durch hochliegende Fenster von der Morgenseite Licht hatte. Hier befand sich ein Katheter zu Vorträgen und ein großer eiserner Ofen, den das Kloster im Jahre 1421 um 56 fl in dem Eisenwerk zu Kandern gekauft hatte, welchem zu Liebe sich der Convent hier versammelte.« Dazu schreibt Dr. GEORG BONER in »Das Predigerkloster in Basel« (s. Anmerkung 4) über das Gebäude und seine einzelnen Teile: » . . . über ihre innere Einteilung und die wahrscheinliche Bestimmung der einzelnen Räume berichtet L. A. BURCKHARDT in seiner genauen Untersuchung und Beschreibung der Klostergebäude, wie sie 1855 noch standen.«

Gegen die Angabe BURCKHARDTS, daß der Ofen 1421 gekauft worden sei, werden vielfach Zweifel erhoben. Dr. Ing. e. h. J. FRANK, der Bearbeiter des geschichtlichen Teils des »Handbuches über den eisernen Zimmerofen« schrieb mir 1936: »Das Jahresdatum 1421 des vorgenannten Refektoriumsofens erlaube ich mir mit einem Fragezeichen zu versehen. Es soll wohl heißen 1521? Denn die allerältesten (Siegen, Eifel, Hessen-Nassau usw.) Eisenofenplatten aus Deutschland gehen nicht über 1474 hinaus und L. BECK weist in seiner »Geschichte des Eisens«, wie auch JOHANNSEN, ausdrücklich darauf hin, daß der Erzeugung der Kamin- und Ofenplatten diejenige von Geschützmaterial (gußeiserne Geschütze und Kugeln) um mehrere Jahrzehnte vorausgegangen seien. Für diese hat man wohl Daten aus den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, nicht aber für Eisenofenplatten. »Es wird hier etwas bestritten, was nirgends behauptet wurde, daß es sich nämlich um einen Plattenofen gehandelt habe. Aber davon ist gar keine Rede. Man kennt eben diesen einfachen gußeisernen runden Ofen nicht, wie er noch lange hier und anderwärts gegossen wurde, weil man nur an den Plattenofen denkt. Dieser runde Ofen besteht aus drei oder vier Teilen, die aufeinandergesetzt werden. Er wird von der Küche aus geheizt und ist unter dem Namen »Bummerofen« weithin bekannt, besonders

in Mittelbaden, wo er auch vielfach als »Armeleuteofen« bezeichnet wird, besonders dann, wenn er auf der Küchenseite zwei Kochlöcher hat. ERNST



Vierteiliger Kanonenofen »Bommerofen« aus dem Forsthaus Kandern, jetzt im dortigen Heimatmuseum.

Höhe (mit Füßen) 1,40 m, größter Durchmesser 0,37 m, Gewicht 119 kg.

POLACZEK zeigt in »Volkskunst im Elsaß« solche Öfen. Das Heimatmuseum Kandern hat einen, der früher im Forsthaus stand. Die einzelnen Ringe sind aus zwei Teilen zusammengesetzt, so daß auch die größten Zweifler daran glauben

können, daß solche Öfen sehr früh gegossen worden sind, wenn man Geschütze gießen konnte.

Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in das Forsthaus zu Kandern ein neuer Eisenofen gestellt werden sollte, verlangte der Architekt Rebstock folgende Eigenschaften: Der Ofen soll modern sein in der Fassung, ökonomischer Art mit Rohr, von einer zur Größe des Saales proportionierten Größe, von einer zu schnellen und holzsparenden Feuerung erforderlichen minderen Schwere im Gewicht, nicht so dick in Eisen, wie diese gewöhnlich gefunden



*Derselbe Kanonenofen, wie nebenstehend gezeigt, in seine Teile zerlegt.  
Die Gußnähte sind deutlich zu erkennen.*

werden, und dennoch auf eine immerwährende Dauer. Man wird zugeben, daß hier allerhand von diesem Ofen verlangt wurde. Rebstock mußte einen bestimmten Plan verfolgen, denn er erklärte, daß so ein Ofen auf den herrschaftlichen Werken in Kandern, Oberweiler oder Hausen nicht gegossen werden könne; auch die Basler Öfen seien zu dick und zu schwer. Also wurde er in Mühlhausen im Elsaß gekauft. Er wog  $230\frac{1}{2}$  Pfund und kostete: Ankauf 63,40 Frc = 29 fl 10 kr; Unkosten beim Kauf und Transport 16 fl 42 kr; für den eisernen Vorschuß und die Rohre 17 fl; für das Aufsetzen 6 fl 48 kr.

Oder kurz zusammengefaßt kostete der Ofen 29 fl Ankauf, und die Nebenkosten, bis er stand, betragen 41 fl! Soviel zum runden Bummerofen<sup>6</sup>.

Der Plattenofen ist zusammengesetzt aus Platten, die irgendwelche Ornamente tragen. Darum sind sie im Vordergrund der Forschung. Für den Guß von Ofenplatten in Kandern haben wir sichere Unterlagen. Das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen besitzt vier Platten, die zusammen einen Ofen bilden<sup>7</sup>. Sie tragen die Inschrift: »Simen Bäse von Cander goß mich«, dazu die Wappen der damaligen Ober- und Unterbürgermeister Meyer und Schalch, darüber zwei Schaffhauser Standeswappen, überhöht vom Wappen des Reichs, die ganze Schildpyramide flankiert von zwei Löwen; auf der einen liest man die obige Inschrift, auf der andern die Jahreszahl 165 (zu ergänzen mit 6). Jede Platte des anderen Paares trägt, von einem durchgehenden Kreuz getrennt, die Vollwappen der Ratsherren Neukomm, Ziegler, Mäder und Stokar. Die Gießfamilie Bäse tritt uns im Kanderner Kirchenbuch erstmals 1617 entgegen, wo Hans Beß, der Hammerschmied, Claudia Andressa heiratet, des Isaak Andreß sel. hinterlassene Tochter von Spinal (Epinal) in Lothringen. 1629 heiratet dann der Gießer Simon Böse die Magdalena Dichtlerin von Kandern. Aus der Ehe gehen eine Reihe Kinder hervor. Eine Tochter Magdalena, geboren 1634, heiratet 1656 »Hanns Jakob Eichelsdörfer, der Drahtzieher, Hans Eichelsdörfer Drahtzieher zu Maßmünster ehel. Sohn und Magdalena Bäsın, M. Simon Bäsın, des Schmelzers und Hammerschmieds eheliche Tochter allda«, wie der Eintrag im Kirchenbuch lautet. Auch bei der Hochzeit des zweiten Sohnes, im Jahre 1632 geboren, wird der Vater (1669) Mr. Simon Bäsın, Hammerschmied, genannt.

Eine weitere Ofenplatte stammt aus Riedlingen bei Kandern. 1356 hatte Otto von Hachberg-Sausenberg den Widemhof bei der Kirche zu Riedlingen nebst Kirchensatz und Gütern an den Johanniterorden zu Freiburg verkauft. In diesem Hof blieb eine eiserne Ofenplatte aus dem Jahre 1684 erhalten. Die Platte zeigte das Wappen des Heitersheimer Großpriors Hermann von Wachtendonk, der 1684 zum Großprior gewählt wurde<sup>8</sup>. Wir dürfen wohl annehmen, daß Wachtendonk den Auftrag für den Guß der Platte bei seiner Wahl in Heitersheim nicht nach seiner Heimat Westfalen, sondern in eines der benachbarten Eisenwerke gab.

Schließlich haben wir noch eine Platte mit dem alliierten Wappen Bourbon-Frankreich und Leczinski-Polen. Diese Verbindung kommt nur einmal vor bei der Hochzeit Ludwig XV. von Frankreich mit Maria Leczinska, der Tochter von Stanislaus Leczinski. Vom Markgrafen Karl Wilhelm weiß FRIEDRICH VON WEECH zu berichten: »Besondere Freundschaft verband den Markgrafen mit König Stanislaus von Polen; der Feier der Vermählung der Tochter dieses Fürsten mit König Ludwig XV. wohnte er im Juni 1726 zu Straßburg bei und begleitete die junge Königin bis Elsaß-Zabern.« Das Generallandesarchiv in Karlsruhe weist aus dieser Zeit folgenden Eintrag auf: »Rentkammerprotokoll

1712 Carolspurg Bauamt. Tschudi thut Bericht, worin der Fehler bey jüngst zu Candern gegossenen Ofenplatten bestünde, vndt daß sie nicht recht formiert, mit vormelden die Zurechtmachung der dahier würlklich vorhandenen koste ohngefähr 10 fl. Damit aber auch die weitere recht gemacht würden, welche



*Zimmerofen aus Malsburg im Museum Kandern. Höhe 82 cm, Gewicht 34 kg.*

jezo eben recht Zeith hätten in loco geändert zu werden, so wolte er, des unterthänigst Davorhaltens seyn, Jhro Durchl. möchten ihne zu deren Verbesserung vff Basel schicken. Wird Serenissimi gnädigst. Disposition led'glic hberlassen.« Die Erledigung, anscheinend von der Hand des Markgrafen,

ist völlig unleserlich<sup>9</sup>. Aus dem Eintrag aber geht mit Bestimmtheit hervor, daß anfangs des 18. Jahrhunderts in Kandern Ofenplatten im Auftrag des Markgrafen gegossen wurden. Der Schluß liegt nahe, daß auch diese Platte mit dem Allianzwappen von hier stammt.

So kann man zusammenfassend wohl sagen: schon frühe wurden in Kandern nicht nur Eisenkugeln und Geschützrohre hergestellt, sondern auch eiserne Rundofen. Daß auch eiserne Ofenplatten gegossen wurden, steht einwandfrei fest. Noch 1847 lesen wir im »Universal-Lexikon vom Großherzogtum Baden« u. a. »Der hiesige Eisensteinbergbau ist der wichtigste im Lande . . . Das Bergwerk Kandern versieht nicht nur das eigene Hüttenwerk, sondern auch die ärarischen Hochöfen zu Hausen, Wehr, Albrugg und Oberweiler mit den nötigen Erzen.« Hätten die Kanderner Werke immer allein die hiesigen Erze verarbeitet, so ließe sich wohl durch eine chemische Analyse an Hand der Schaffhauser Platten feststellen, welche Platten in Kandern gegossen worden sind. Aber so haben wir eine Reihe von Beweisen, daß im benachbarten Hausen aus Kanderner Roheisen Fertigstücke hergestellt wurden. Für die Geschichte der Kanderner Eisenwerke sei auf HERMANN BAIER »Die Markgräfler Eisenwerke bis 1800« in ZGO, N.F. Band XL, 1926 verwiesen.

Als die Schaffhauser Platten gegossen wurden, litten die Werke noch stark unter den Kriegsfolgen; die Pächter wechselten häufig. Zeitweilig war Kandern in der Hand von Huguenot de la Lance aus Mömpelgard, der auch Oberweiler gepachtet hatte. Zur Zeit der Entstehung der Heitersheimer Platte (1684) war das Kanderner Werk bis März 1684 an Hans Heinrich Zässlin jung, Onophrion Merian und Franz Facio aus Basel verpachtet. Von März an hatten es Barbauld de Florimont und Barbauld de Grandvillars zusammen mit dem Juden Löwel aus Emmendingen, der auch das Hausener Werk besaß. Und zur Zeit der Entstehung der dritten Platte war das Kanderner Werk von 1700 bis 1704 in den Händen einer Gesellschaft aus Schaffhausen unter Führung von Johann Heinrich Horn, deren Säckelmeister Hans Heinrich Schald von der Burg 1702 um Ermäßigung der Pacht bat im Namen seiner Mitpächter Dr. Johann Jakob Harder, Peter Ochs und Johann Sorg. 1704 übernahm Achilles Leissler aus Basel alle drei Werke im Oberland und das Pforzheimer Werk von seinen Vorgängern. Nach Ablauf des Pachtvertrages 1718 betrieb die Herrschaft die Werke selbst (alles nach H. BAIER).

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Codex Laureshamensis. Herausgegeben von Karl Glöckner, Darmstadt 1934.

<sup>2</sup> »Von den ältesten Eisenwerken Badens zu Kandern bei Lörrach hat man aus früheren Zeiten sehr wenig Nachrichten; mehrere Spuren deuten an, daß die ältesten Werke am Oberrhein römischen Ursprungs sind.« Mone in »Gewerkschaften für Eisen, Glas und Salz« in ZGO XII, Seiten 390/92.

<sup>3</sup> Mehrer »Chronik von Kandern« 1871, Seiten 99/101. Original im Gen. Landesarchiv in Karlsruhe.

<sup>4</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel, Band II, Nr. 486: 1285 Juli 12 die Frau von Kander hat ein Haus in Klein-Basel zu Lehen. Band III, Nr. 331: 1297 Februar heißt sie Anna, Tochter des Sefrit Faber und Frau des C. von Kander. Der Name Sefrit Faber zeigt den Beruf des Schmiedes an. Kindler von Knobloch »Oberbadisches Geschlechterbuch« II, 240, schreibt, daß die von Kander ein Haus in Klein-Basel besitzen, Untere Rheingasse neben 15 auf Seite von 13 und 13 selber zu Lehen. (Frdl. Hinweis von Herrn Dr. A. Burckhardt, Adjunkt des Staatsarchivs Basel-Stadt). G. Boner »Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429« Basel 1935, Seite 237, »Der Basler Bürger Bertschinus Faber setzt seinen Bruderssohn Johannes zum Erben eines Wohnhauses an den Spalen ein. 1309 verkauften die Prediger ihre Ansprüche auf dieses Haus an Johannes um 6 Pfund und behielten sich nur den Jahrzeitzins von 20 ß vor, mit welchem dessen nun verstorbener Oheim das Haus belastet hatte.«

<sup>5</sup> A. Eisele, »Die Entwicklung der Papierfabrikation in Kandern« in »Das Markgräflerland« 1954.

<sup>6</sup> Spezialakten Kandern Conv. 1, 17. Bausache: Bau und Reparationen am Forsthaus zu Kandern 1781–1818. Gen. Landesarchiv, Karlsruhe.

<sup>7</sup> Dr. Reinhard Frauenfelder, »Das Rathaus zu Schaffhausen«, 22. Heft 1945 der »Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte« des Histor. Vereins des Kantons Schaffhausen. (Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Otto Stiefel, Konservator am Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.) Abbildungen bei Frauenfelder.

<sup>8</sup> Bestimmung des Wappens nach der Wappen-Kartothek des Stadtarchivs Freiburg i. Brsg. durch Herrn Dr. Majer-Kym. Dazu ist die Anmerkung 22 zu »Die Heitersheimer Lotplatte« von Dr. Robert Feger in Schau-ins-Land 1954 beizuziehen, wonach Herr Prof. H. Fünfgeld eine Platte aufgefunden hat, die in Heitersheim im Rathaus aufbewahrt wird. Sie zeigt das Wappen des Großkomturs Friedrich von Hessen (1647–1682) und die Jahreszahl 1662. Wachtendonk wurde 1684 gewählt. Sollten die Herren jeweils zu Beginn ihrer Amtszeit ihr Wappen auf eisernen Platten haben anbringen lassen?

<sup>9</sup> Gen. Landesarchiv Karlsruhe, Protokollband 1154, Nr. 3020. Vergleiche: Julius Wilhelm »Eiserne Ofenplatten am Oberrhein« in »Oberrheinische Kunst«, Jahrbuch der Oberrheinischen Museen, Jahrgang V, 1932, Seite 217, dieselbe Platte, auch aus dem »Ochsen« in Eimeldingen. Siehe auch Kassel, »Ofenplatten und Plattenöfen«, 1903, Fig. 8.